

holt er sich auch aus der Klasse der Vögel, ja selbst aus der Klasse der Lurche hier und da eine Beute. In denselben Dörfern, in welchen er sich aufhält, wohnen auch viele Hühnerarten, namentlich die Pfauen. Gerade sie haben es sehr häufig gerade mit den Tigern zu thun und kennen ihn deshalb genau. Sie werden auch gewöhnlich zum Verräther des still dahinschleichenden Raubthieres, indem sie entweder geräuschvoll aufsteigen und Schutz vor ihm suchen oder, wenn sie bereits gebäumt haben, ihre weittönende Stimme ausstoßen, den übrigen Geschöpfen gleichsam zur Warnung. Auch die Affen vermeiden ihm oft seine Jagd.

Der Tiger belauert und beschleicht schlangenartig seine Beute, stürzt dann pfeilschnell mit wenigen Sägen auf dieselbe los und schlägt die Krallen mit solcher Kraft in den Nacken ein, daß auch das stärkste Thier sofort zu Boden stürzt. Die Wunden, welche er schlägt, sind immer außerordentlich gefährlich; denn nicht bloß die Nägel, sondern auch die Zehen dringen bei dem fürchterlichen Schläge ein.

Ein Tiger, welcher bei dem Marsche eines Regiments ein Kameel angriff, brach diesem mit einem Schläge den Schenkel. Ein anderer soll sogar einen Elephanten umgeworfen haben. Pferde, Rinder und Hirsche wagen gar keinen Widerstand, sondern ergeben sich, wie der Mensch, schreckerfüllt in das Unvermeidliche. Bloß die muthigen männlichen Büffel gehen zuweilen auf den Tiger los und wissen ihm mit ihren tüchtigen Hörnern auch erfolgreich zu begegnen. Deshalb betrachten sich die indischen Viehhirten, welche auf Büffeln reiten, als ganz gesichert, während alle übrigen Reiter dies nicht sind. Denn selbst auf den Elephanten springt der Tiger zuweilen und holt sich von dort einen Menschen herab.

Die Stärke des Tigers ist ungläublich groß. Er schleppt mit Leichtigkeit nicht bloß einen Menschen oder einen Hirsch, sondern selbst ein Pferd oder einen Büffel meilenweit mit sich fort; dabei zeigt er zugleich viel Klugheit. Niemals oder nur höchst ungern schleift er ein solches Thier über eine breite Straße weg, wahrscheinlich, um sich nicht selbst zu verrathen. Dennoch kann er aber die Spuren, die ein solcher Streifzug hinterläßt, nicht verdecken. Wenn er ein großes Thier tödten will, springt er ihm auf den Rücken, schlägt seine fürchterlichen Klauen ein und leckt das Blut, welches aus der Wunde strömt. Dann erst trägt er das Thier weiter in das Dickicht, bewacht es dort bis zum Abend und frißt dann während der Nacht ungestört und ruhig, so viel er fressen kann. Er beginnt bei den Schenkeln, von dort aus frißt er weiter gegen das Haupt hin. Er ist unmäßiger als der Wolf und frißt so viel, als er kann; dabei geht er ab und zu nach den benachbarten Quellen oder Flüssen, um zu trinken. Man versichert, daß er keineswegs ein Ledermaul sei, sondern alles fresse, was ihm vorkomme, das Fell und die Knochen ebenfalls mit. Nur diejenigen Tiger, welche einmal Menschenfleisch gefostet haben, sollen dies dem aller Thiere vorziehen und werden deshalb wie die Löwen in Afrika geradezu Menschenfresser genannt. Auch an seiner königlichen Tafel speist das hungrige Bettelgesindel wie an der Tafel des Löwen. Die Schakale, Füchje und wilden Hunde, welche bei Nacht den Wald durchstreifen, verfolgen die blutige Fährte des geschleiften Thieres und fressen sich an den Ueberbleibseln des Leichnams toll und voll. Bei Tage aber entdecken die Nasgeier bald die Leiche und kommen scharenweise herbeigesogen. Nicht selten entsteht sogar noch Kampf und Streit auf ihr zwischen diesen Thieren. Die vierfüßigen Schmarozer sind so regelmäÙige Gäste an der Tafel des Tigers, daß sie, zumal die Schakale, geradezu als seine Boten und Kundschafter angesehen werden und wie die Pfauen oder Affen, welche aus Furcht vor dem Tiger ihn verrathen, dazu dienen, seine Auffuchung zu erleichtern.

Brehm.

## 256. Sankt Peter mit der Geiz.

Da noch auf Erden gieng Christus,  
Und auch mit ihm wandert Petrus,  
Ein's Tag's in ein Dorf mit ihm gieng,  
Bei einer Wegscheid' Petrus anfeng:  
„O Herr Gott und Meister mein,  
Mich wundert sehr der Güte dein,  
Weil du doch Gott allmächtig bist,  
Läßt es doch gehn zu aller Frist  
In aller Welt, gleich wie es geht,

Wie Habakuk sagt, der Prophet:  
Frevel und Gewalt geht vor Recht,  
Der Gottlos' übervorthelt schlecht  
Mit Schalkheit den Gerechten und Frommen,  
Auch könn' kein Recht zu End' mehr kommen.  
Sollt' ich ein Jahr Gott fein, wie du,  
Ich wollt' anders schau'n dazu,  
Wollt' führen ein besser Regiment  
Im Erdenreich durch alle Ständ'.“